



BASELLANDSCHAFTLICHE ZEITUNG



www.mercedes-neuwagen-sofort.ch

Mercedes-Benz | Mercedes-Benz | Mercedes-Benz

Mercedes-Benz | Mercedes-Benz | Mercedes-Benz

Mercedes-Benz | Mercedes-Benz | Mercedes-Benz

Sundar Pichai
 Republikaner kritisieren den Google-Chef
 WIRTSCHAFT 9

Yves Kaiser
 Der FCB-Verteidiger kommt direkt vom Militär zu seinem Liga-Debüt
 SPORT 17

Guy Morin
 Der frühere Regierungspräsident zieht Nationalratskandidatur zurück
 BASEL-STADT 21

Der Bund nutzt zu wenig Mittel gegen die Wohnungsnot

Dichte Ein Bericht zeigt, was auf Landesebene möglich wäre. Heute berät der Nationalrat

VON BENJAMIN RÖSCH

Wie wichtig der Basler Regierung das Anliegen ist, zeigt eine E-Mail von vergangener Montag: Darin ruft der Leiter der Fachstelle Politikvorbereitung den Basler Parlamentariern nochmals in Erinnerung, was die Position des Kantons sei. «Der Kanton Basel-Stadt unterstützt die Aufstockung des Fonds de Roulements» heisst es darin, der

Satz ist extra fettgedruckt. Heute berät der Nationalrat die Initiative «Mehr bezahlbare Wohnungen», die den Bund bei der Bekämpfung von Wohnungsnot stärker in die Pflicht nehmen will. Der Bundesrat reagiert darauf mit einem Gegenvorschlag. Er will den Fonds de Roulement mit 250 Millionen speisen, ein Topf zur Unterstützung des gemeinschaftlichen Wohnbaus. Für die Basler Regierung wie auch für die kant-

onale Wirtschaftsdirektorenkonferenz - präsident vom Basler Christoph Bruschin - «absolutes Minimum». Gefordert hätten sie ursprünglich 380 Millionen. Das Problem knappen Wohnraums möchte der Bund ohnehin eher auf kantonaler Ebene lösen. Das zeigt ein Bericht zuhanden der Wirtschaftskommission. Die Kantone gehen das Problem indes sehr unterschiedlich an, wie Recherchen der bz zeigen.

In Basel-Stadt ist das Thema inzwischen omnipräsent geworden. Gestern wurde bekannt, dass einigen Mietern im Diener-Bau an der Hammerstrasse die Kündigung droht: Das Gebäude «Hammer 1» wird umfassend saniert. Zwar dürfen während der Umbauarbeiten viele Mieter bleiben. Doch danach steigen die Mieten. Der Mieterverband hat seinen Widerstand bereits angekündigt. SEITEN 6, 22

KOMMENTAR

Ein schlechtes Omen für 2019

Und wieder ist ein Gesetz im Nationalrat gescheitert. FDP und SVP haben das CO₂-Gesetz denart verwässert, dass am Schluss von Grünen über SP bis GLP niemand mehr zustimmen wollte. Die SVP nutzte den Unmut für ihre Zwecke und half mit, die Bestimmungen gleich ganz zu versenken. Zwölf Stunden diskutierte der Rat, alles für die Katz. Auch



von Anna Warner

minime Verbesserungen, um den Ausstoss der Treibhausgase etwas zu verringern, lassen auf sich warten.

Das verkürzte Aktienrecht, bald das überladene Versicherungsvertragsrecht und aktuell das CO₂-Gesetz zeugen von einer Unfähigkeit des Parlaments, tragfähige Lösungen zu erarbeiten. Dabei ist das Rezept bekannt: Vorlagen müssen ausgearbeitet sein, um Mehrheiten zu finden. Der Bundesrat hat für die CO₂-Debatte den Kompromiss sogar vorgespürt. Doch FDP und SVP setzten ihre Anliegen mit der Blockade durch. Wer glaubt, Klimaschutz sei ein Luxus, den wir uns nicht leisten können, hat die grösseren Zusammenhänge dieser Welt nicht verstanden. Die Kosten des Nichtstuns steigen, die Rechnung wird auf die nächste Generation abgewälzt.

Unter dieser Blockade leidet nicht nur die Sache - in diesem Fall das Klima. Auch der Glaubwürdigkeit der Politik ist es abträglich, wenn die Parteien nicht mehr über Inhalte diskutieren, sondern sich lieber gegenseitig die Schuld für das Misslingen einer Reform in die Schuhe schieben. Zwar ist dies ein klares Indiz, dass die Politik in Wahlkampf-Modus umgeschaltet hat. Für 2019, die wichtige Entscheidung anstehen, ist dies dennoch ein schlechtes Omen.

anna.warner@chmedia.ch

REPERAT

LONGINES CSI BASEL

SPRINGREITEN, WELTCUP

10. BIS 13. JANUAR 2019
 ST. JAKOBSHALLE
 csi-basel.ch

ZUM 10-JAHR-JUBILÄUM ERSTMALS MIT WELTCUP



Grosse Kunst
 Renée Levi macht überwältigende Bilder. Dafür wird der Basler Künstlerin 2019 der hoch dotierte Genfer Prix de la Société des Arts überreicht. Zuvor, noch in diesem Jahr, kann man eines ihrer Werke im Kunsthaus Baselland erleben, im Rahmen der «Regionale». Wer ist die Frau hinter den grossformatigen Bildern? Wir haben sie in ihrem Atelier besucht. SEITE 29
 FOTO: ROLAND SCHMID

Baselland In Münchenstein wird Sterben billiger

Die Gemeinde Münchenstein streicht die Gebühren von rund 1000 Franken pro Bestattung. Sie setzt damit einen Antrag der SVP um, der als erheblich erklärt worden war. Diesem stellte der Gemeinderat einen Gegenvorschlag zur Seite. Kritik am revidierten Friedhofreglement kam von linker Seite. An der Gemeindeversammlung fiel die Schlussabstimmung zur unentgeltlichen Bestattung mit 90 Ja gegen 57 Nein-Stimmen klar aus. Nicht nur werden künftig die Bestattungsgebühren erlassen, Münchenstein vergütet den Angehörigen Verstorbener als «symbolischen Unterstützungsbeitrag» 200 bis 500 Franken. Damit befindet sich die Gemeinde gemäss Gemeinderat René Nusch (SVP) mit den Bestattungskosten im untersten selbster Durchschnit. SEITE 25

Wachsende Kritik an den Negativzinsen

Geldpolitik Die Nationalbank soll die Zinsen wieder anheben. Das fordern namhafte Wirtschaftsvertreter.

Seit vier Jahren belasten Negativzinsen die Schweizer Wirtschaft. Zwar habe die Massnahme den Franken geschwächt, sagt Banker-Legende Oswald Gröbel. Doch die Negativzinsen hätten «grossen Schaden angerichtet bei den Vorsorge-Institutionen und bei den Gesamtvermögen des Volkes. Es ist weniger gewachsen, als es sonst wäre», sagt der ehemalige Chef der Grossbanken UBS und Credit Suisse. Dieter Widmer, der Chef der Aargauischen Kantonalbank, sagt, das die Sparrer und zukünftigen Rentner zu-

nehmend unter dem anhaltenden Tiefpunkt leiden würden. Als scharfer Kritiker erweist sich der frühere Chefökonom der Nationalbank, Kurt Schiklmecht: Trotz ausgeglichener Wirtschaftslage unternehme die Nationalbank (SNB) nicht einmal «einen schüchternen Versuch, ihre aufgeblähte Bilanz abzusauen», schrieb er kürzlich in der «NZZ». Unternehmerin Magdalena Mantullo-Blocher glaubt nicht an eine Kuränderung. Die SNB definiere ihre Währungs politik immer relativ zur Politik ausländischer Notenbanken. «Solange die Europäische Notenbank ihre Zinspolitik nicht ändert, wird die Nationalbank dies wohl auch nicht tun.» Die SNB wird morgen Donnerstag bekannt geben, ob sie an Negativzinsen festhalten wird oder nicht. SEITE 27

Klima Nationalrat versenkt das CO₂-Gesetz

Das Scheitern des CO₂-Gesetzes kam gestern nicht überraschend: Die SVP hatte sich von Beginn weg dagegen gestellt. Aus ihrer Sicht sind Massnahmen in der Schweiz aber nur ein «Tropfen auf einen heissen Stein». Die Ratslinke und auch die Mitteparteien wiederum waren mit dem Ergebnis der Beratungen unzufrieden, FDP und SVP haben der Vorlage alle Zähne gezogen. Von Anreizen, den Ausstoss von Treibhausgasen zu reduzieren, blieb nicht mehr viel übrig. So stimmte der Rat mit 92-60 Stimmen bei 43 Enthaltungen in der Gesamtabstimmung dagegen. Der Ständerat beginnt nun von vorne.

KOMMENTAR RECHTS, SEITE 5



Kunst auf Augenhöhe

Malerei Renée Levi schafft seit bald dreissig Jahren sagenhafte Bilder. Wer ist diese Frau?



Sie schafft den intimst möglichen Raum zwischen Werk und Betrachter, indem sie nichts verbirgt: Renée Levi in ihrem Atelier in Basel.

ROLAND SCHMID

VON NAOMI GREGORIS

«Hallo?» Die Stimme aus der Gegensprechanlage klingt ganz anders als erwartet. Hell und hoch, fast ein bisschen schüchtern. «Kommen Sie rein, zweiter Stock!»

Nach ein paar Recherchen hatte man das Gefühl, auf diese Frau vorbereitet zu sein: Renée Levi, 58 Jahre alt, geboren in Istanbul, aufgewachsen im Aargau. Architekturstudium, dann angestellt bei Herzog und de Meuron. Mit Ende zwanzig für ein Kunststudium entschieden, erfolgreich abgeschlossen. Etliche Einzelausstellungen und Projekte im öffentlichen Raum. Und Preise: Basler Kunstverein, Manor Kunstpreis, Prix Meret Oppenheim und kürzlich den mit 50 000 Franken dotierten Prix de la Société des Arts. Ende der Neunziger Gastprofessur an der Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe und seit 2001 Professorin für Bildende Kunst an der HGK Basel. Die beachtliche Vita einer beachtlichen Frau.

So klingt es auch, wenn man ein paar Telefonate tätigt: Galeristinnen wie Kuratoren schwärmen von ihr, das Wort «stark» fällt oft, nicht nur, wenn es um ihre Persönlichkeit geht. Die Bilder! Riesige, kaum behandelte Leinwände mit kraftvollen Farbstrichen, -kringeln, -schlaufen,

-zahlen. Von poetischer Rohheit ist die Rede, von Unmittelbarkeit, Kraft. Levi sei eine sehr direkte Lehrerin, sagen ehemalige Studenten, sie sage immer ihre Meinung. Eine Schonungslosigkeit, mit der nicht alle umgehen können. Die Frau, denkt man noch vorm Klingeln, ist eine Wucht.

Alles offengelegt

Und jetzt diese helle Stimme aus einer Gegensprechanlage auf dem Wolf. Hier hat Levi ihr Atelier, zusammen mit ihrem Mann Marcel Schmid, einem Grafiker, mit dem sie eng zusammenarbeitet. «Wir sind ein Duo», sagt Levi, kurz nachdem sie die Tür aufgemacht hat. Sie lächelt freundlich, das Du ist sofort selbstverständlich. «Komm, wir machen gleich eine Führung.» Energisch läuft sie voraus, dabei plaudert sie über das Atelier, ein grosser Raum mit eingezogener Wand, den sie und Marcel eigenhändig umgebaut haben. Auf der einen Seite befinden sich Regale mit Material. Gläser mit Farbpigmenten, Pinsel, Zeichnungsbücher, Leinwände. Und Levis Werkzeuge: riesige Besen, ähnlich wie die, mit denen Schulwarte Flure putzen. Levi baut sie selber zusammen, aus Lumpen und Holzstücken.

Sie mag dieses Selbermachen, es ist integraler Bestandteil ihres Schaffens. «Ich will

FRAUEN AN DER REGIONALE

Die Kulturredaktion der bz präsentiert bis Anfang Januar vier Künstlerinnen, deren Werke an der diesjährigen Regionale ausgestellt sind. Den Auftakt macht Renée Levi (58). Ihr Werk «Elaine» ist im Kunsthaus Baselland zu sehen – und nicht zu übersehen.

nichts verstecken», sagt sie, und wer einmal ein Bild (oder eine Performance: Manchmal malt sie auch vor Publikum) von ihr gesehen hat, weiss sofort, was sie meint: Renée Levi macht Kunst auf Augenhöhe. Ihre Malerei ist unmittelbar, alles ist sofort da. Man sieht die dicken Pinselstriche, die rohe Farbe auf der rohen Leinwand. Nichts daran ist präntiös, und nichts entgeht. Auch nicht die Künstlerin selbst: Wer vor einem Werk Levis steht, hat das Gefühl, vor ihrer offengelegten Seele zu stehen. Und öffnet sich entsprechend ebenso dem Bild. Darin liegt die grosse Kraft von Renée Levi: Sie schafft den intimst möglichen Raum zwischen Werk und Betrachter, indem sie nichts verbirgt. Und der Betrachter tut es ihr, ganz automatisch, nach.

Malen als Kraftakt

Levi fabriziert nicht nur ihre eigenen Werkzeuge, sie macht die ganze Vorbereitung selbst: Pigmente anrühren, Leinwände leimen. «Die Vorbereitung, das «Mise en Place», ist schon fast das Werk», sagt sie, es fliesst mindestens so viel Energie hinein wie ins eigentliche Malen. Jedes Bild wird erst minutiös vorbereitet. Dann zieht sie den Vorhang, der den leeren Atelierraum von den Bürotischen trennt, stellt die Lein-

wand auf und beginnt. Das Malen ist ein Kraftakt, Levi wählt meist grosse Formate, gerade so gross, dass sie noch hinaufmag. Wenn sie aufhört, ist das Bild fertig. Sie bessert nie nach. Identifikation geschehe durch das Unperfekte, sagt sie.

Mittlerweile sind eineinhalb Stunden vergangen, Levi sitzt mit einer Tasse Kaffee an einem kleinen Tischchen und erzählt von der Arbeit als Professorin. Das mit dem streng sein höre sie oft. Sie lacht. «Einige Studierende sagen, ich sei manchmal direkt. Es geht darum, konstruktiv zu sein und dabei nicht zu verletzen. Ich bin ehrlich und sage, was ich denke.»

Sie druckse eben nicht herum, wenn sich jemand offensichtlich keine Gedanken gemacht hat. Kunst braucht Auseinandersetzung, hohle Phrasen reichen Levi nicht. Sie trinkt den letzten Schluck Kaffee. Dieser Preis von der Société des Arts, sagt sie noch, sei ein Midlife-Preis. Er bestärke «arrivierte» Künstler in ihrer Weiterarbeit.

Ist sie arrivierte? Sie denkt nach. «Weisst Du, das Alter ist etwas Komisches. Ich fühle mich oft nicht älter als meine Studierenden.» Wenn sie mit ihnen an Projekten sitzt und Unterstützungsarbeit leistet, dann sei sie immer genauso drin wie ihre Studierenden. Sie fühlt sich ihnen nah, nicht überlegen. «Ich lerne einfach mit.»